

SIMPLICISSIMUS

Vorbereitung für den deutschen Besuch in Chequers (E. Thöny)



„Aber nicht wahr, wenn die Deutschen kommen, nicht so viel Silber auf dem Tisch! Sie denken sonst, es geht uns zu gut, und fangen an, von den Reparationen zu reden!“

Brüning links und Brüning rechts, Brüning in der Mitten

Von Peter Scher

*Diesen Kanzler zu erfassen
muß man Phantasie und Herz
gleichsam doppelt spielen lassen —
hier ist Kautschuk und ist Erz.*

*Der ist schwarzweißrot und golden,
der ist schwarz und der ist silber;
gibt er, was die andern wollten,
nimmt er dennoch, was er will.*

*Mit den Junkern tauscht er Blicke —
Janushau ist schier verliebt —
Adolf kirt er mit Musik . . .
was er wohl den Schlothern gibt?*

*Nächstens werden wir es hören,
dann sie öffnen schon die Hand,
und es quillt aus den Tenören:
Reife den bedrückten Stand!*

*Und des Volks gequälte Massen
und den Kleinen, Kleinen Mann
wird er gleichfalls nicht verlassen —
hord, schon hebt er tröstend an:*

*Auch des Volkes Tag wird kommen,
aber erst kommt Halm und Schlot —
fordert nicht, ihr Tüchtigen, Frommen,
dann wer fordert, der verrot!*

Das Haupt der Gorgo

Von A. M. Frey

Das war nun wirklich die größte Sehenswürdigkeit aller Kontinente und Inseln, Stand vom Frühjahr 1930: Miß Marga, das Mädchen mit den Nervenhaaren. Sie führten im Kindesalter zu Komplikationen, die lästig und beunruhigend waren, später aber zu dem Entschluß, die Komplikationen auszuwerten. Schneiden hatte sich Miß Marga das Haar nur lassen können in der Narkose. Weil aber nachher die Haare wieder gewachsen war, tagelang ein heftiger Schmerz auftrat, ein richtiger Wundschmerz, verzichtete sie allmählich ganz auf diese Operationen. Die Haare wuchsen sich jedoch weiter, wenn auch langsamer als normales Haar. Medizinalrat Seide, der Miß Marga lange und eingehend beobachtet und mit ihr experimentiert hat, ist der Ansicht, die nur schleichende Zunahme der Haarsubstanz rührte eben her von ihrer abnormen Beschaffenheit der in jeder Haarwurzel mitwachsende Nerv, dem zu seinem Aufbauzeit gelassen werden muß, verhindert ein Inkrustationsfäden der Haarmege, wie es bei jungen Mädchen vorkommt.

Außer der Empfindsamkeit ihres Haares war für Miß Marga bedeutungsvoll seine Beweglichkeit. Sie gab den Ausschlag für den Entschluß, die Haare zu schneiden, diese Beweglichkeit war Anlaß — ja: Ursache, ein Leben zu beginnen, das sie über die ganze Erde führte, von Schauspiel zu Schauspiel, und schließlich an die Seite Richard Koppes, des Schlangensammlers, der durch sie starb. Wir werden sehen.

Miß Marga konnte das einzelne Haar ringeln wie einen Regenwurm. Es war ein unüberlebbarer Anblick, der in fast allen Städten der Erde genossen worden ist, wenn sie jedes ihrer 300 000 Haare gesonderte Manöver ausführen ließ. An Dichte fehlte es nicht; wir haben auch gesehen, es fehlte trotz allem nicht an Länge. So kam ihr Impresario auf den Gedanken, das Phänomen der Gorgo mit ihr vorzuführen: die Haare wurden in etwa hundert Zöpfe geflochten. Hier wird ein aufmerksamer Leser fragen: wieso mußte das so geflochten werden, das Haar konnte sich doch selber flechten? Das ist richtig, aber es ging schneller, wenn eine dirigierende Hand Gruppen und Untergruppen schuf und sie zueinander in Beziehungen setzte. Jedes Haar wurde mit einem täuschend modellierten Schlangenköpfchen versehen — und nun konnte Marga das Schlangenhaupt sich durcheinander winden lassen.

Der Impresario verbesserte seine Schöpfung; er ließ Marga auf verdunkelter Bühne auftreten. Die hundert Köpfchen waren durch eine Batterie im Rücken der Dame von innen her mit glühenden Augen versehen, ihr Gezängel und Gewoge bot einen atemberaubenden Anblick, sie kam von der Bühne herunter und schritt lautlos, mit weiß gepudertem Gesicht, durch die Reihen der Zuschauer. Die Batterie trug sie umschlingend über der schwarze Rock lief darüber. Sie konnte nur winzige, schlurfende Schritte machen; gerade das wirkte; sie rückte langsam nur von Ort zu Ort. Die Köpfe über der weiß verdeckt, trug sie einen kleinen Apparat, dem sie Prüflift willkürlich entströmen lassen konnte; die Schlangen zischten. Es schrie sie sich nur die Frauen auf, auch mancher Mann.

In Breslau verliebte sie sich in einen Bahngast. Es war ein Mädchen, die unerfährlicher Zwischenfall. Denn der junge Mann, so sehr er sich auch Mühe gab, konnte

die Neigung nicht hemmungslos erwidern. Es blieb in ihm ein Rest von Abscheu. Wenn er mit ihr im Café saß und bemerkte, wie sich ein Haarbüschel, der unter dem Hut hervorah, anders legte, eigenmächtig anders, ohne von Fingerspitzen verlagert zu werden, dann schüttelte er den Kopf und ließ den Willen zur Vertraulichkeit zeigen wollte und den Arm um ihren Nacken legte, konnte es geschehen, daß sie sich eine Schlinge vom Kopf herunter und über seine Hand kriechen ließ — als schöbe sich ein kühliches Tier ihm in den Rockärmel. Er fiel fast in Ohnmacht und konnte doch nichts dagegen tun, denn von ihrer Seite war es ja Zärtlichkeit.

Als er mit den Nerven weit genug herunter war und die Elfen in seinem Büro bereits schlingelnde Bewegungen ausführten, schrieb er ihr ab: er habe eine Phobie, so nenne es der Arzt, das sei Furcht, eine Phobie vor ihrer Phobie, die sie einmal angedeutet habe, nämlich ob er sie genügend und für ewig lieben könne. — Um Miß Marga den Blick empfangen, war sie beruflich in Genua. Dort war es auch, wo sie Herrn Richard Koppe kennenlernte. Er war ein breiter, gutmütiger, angejahrter Mensch in prächtigen Vermögensverhältnissen, der die Hafenstadt Genua nur flüchtig berühren wollte.

Um Miß Marga zu heiraten? Er verließ ihr auch in seinen Ansehen. Wenn sie Bett an Bett im Bett lagen, verlangte er, daß sie ihm „zudecke“. Das hatte in der Weise zu geschehen, daß sie ihr Haar zu ihm hinübergleiten und über sein Gesicht sich ausbreiten ließ. Es wanderte kopfkissenhinab und kroch wieder kopfkissen hinauf und lag als brauner dichter Schleier über Koppes Antlitz. Nur die Nasenspitze sah rötlich hervor, was für Marga abern wirkte und was sie ärgerte. Aber sie bemerkte sich vergebens, dort, wo sie finden, die Stelle war zu glatt, sie rutschte immer wieder ab.

Wenn Koppe genügend „schlingelnde Haardecke“ gespielt hätte, dürfte sie das

Spiel, Toscanini!

Von Karl Kinndt

*Spiel die Hymne, Taktschloß-Fritze:
Zerr nicht störrisch an der Leine!
Denn sonst kommt dein Volk in Hitze
und es klebt dem Maestro eine!*

*Was gilt Kunst und Künstler-Ehre,
wo des Duce Peitsche knallt?
Auf, marsch, marsch, an die Gewehr!
Füge dich der Staatsgewalt!*

*Stramm gestanden! Hand gehoben!
Eh man selber musiziert
muß man doch den Meister loben,
der ganz oben dirigiert!*

*Lediglich im Staatsinteresse
kriegt, wie dieses nicht begreift,
links und rechts eins in die Presse,
bis er „Giovinezza“ pfeift!*

Material zum Zopf formen, und dann schliefen sie. Am nächsten Tage reisten sie, und am Abend in neuen Betten begann das alte Spiel.

Bis Richard Koppe in so einem neuen Bett am neuen Morgen tot lag, erwürgt ohne Zweifel.

Und Marga, die wie immer die Nacht neben ihm verbracht hatte, leugnete auch gar nicht, daß sie es gewesen sei. Sie beschränkt nur auf die Verantwortung, nicht sei sie nicht, getan habe sie's schon. Das sei so gewesen, sie könne sich an den Traum gut erinnern, übrigens kein besonderer Traum, sie habe sich gehört — eine Art Phobie, nicht wahr, Herr Doktor — Angst, daß sie falle, nicht in einen Abgrund, wie man so gern träumt, sondern einfach ins Meer, statt fallen könne, man auch steigen sagen, ins Leere hinein, in die Langweile — ja, sie habe denken müssen: ich falle in die Langweile. Und das habe sie nach einem Halt gesucht (im Traum) und mit sich gegriffen. Nun sei es mit dem Greifen bei ihr eben eine besondere Sache, aber, bekanntlich überaus benetzt, gerate in erster Linie in Aufbruch, wenn sie erregt sei, ihr Haar habe nach einem Halt gesucht — wie ein anderer Mensch mit den Händen um sich greift —, habe nebenan ihres Mannes Hals erstatet, und ihr Zopf habe sich darum gelegt; wie der Arm um den rettenden Baumstamm in die Wellen Flut. Sie habe sich angeklammert.

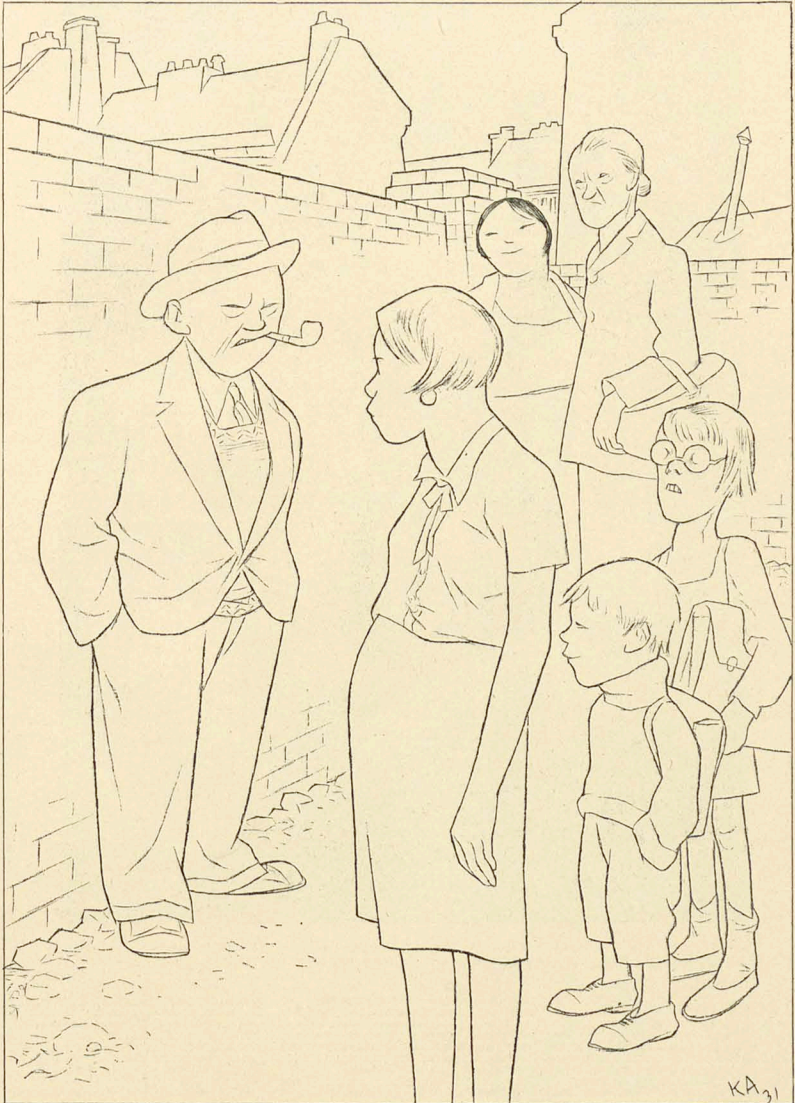
Natürlich sei Richard sofort erwacht, in der Atemnot, habe um sich geschlagen, und so auch er nicht erwacht. Aber sie sei wohl bei ihr durch Schreck das eingetreten, was den schlimmen Ausgang verursachte, habe sie aber, als sie den Krampf bekommen. Statt den Zopf lösen zu können, habe sich der Zopf nur fester zugeschnürt.

Man stelle sich selbstverständlich vor Gericht. Man besprach und klopfte den Fall von allen Seiten. Man bestaunte die tatsächlich vorhandene physische Kraft des Haares (da mußten also auch beachtenswerte Muskeln sein, und ob!) von innen hatte Medizinalrat Seide gar nicht geguckt, man ließ ihn in Verhandlungssaal zusammenrufen, er hatte ein Hund erwürgen, selbstverständlich keinen rassieren, um den wären ja Gemäuer und Humanität ausgebrochen, man ließ ihn in die Wasser der Straße zusammengesickertes Exemplar. Man verlangte, sie solle den Krampf vormachen, aber da erklärte sie ganz richtig, das gerade läge ja nicht in ihrem Willen — weder ihn auszulösen noch ihn zu lösen.

Man mußte alles, was sie tat und sagte, gelten lassen, ihr Verteidiger hatte leichte Arbeit. Er sprach vom Wadenkrampf, dessen unerwünschten Kommen den Herrn Richter und Sachverständigen, jedenfalls geläufig sei; betonte, daß der Wadenkrampf niemals gefährliche Wirkungen in die Umwelt aussende, damit könne man Frau Marga, die gerade nicht hinreichend fähig sei der Herzkampf, tödlich für den Befallenen; der Haarkampf sei tödlich für den Angefallenen; dies sei ein teils Unrecht, teils schlichte Notwendigkeit hier beachten, er sei in der Sache ausschlaggebend; man müsse sich fügen, es könne auch der höchste Gerichtshof über die erste Instanz beschließen, daß Miß Marga wurde freigesprochen. Sie verwallt gewissenhaft des verstorbenen Koppe Vermögen und schreibt Briefe an den Bahngast, die leider unbeantwortet bleiben.

Werbetätigkeit

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wat, Meechen, schon wieder mal 'n Kleenes in Sicht?“ — „Jawoll, ick sammle
for später Stimmen jejen Paragraph zwohundertachtzehn.“



„Wieder keen Jeschäft! Wenn die Männer nich mal mehr Jeld jenug haben, sich von der Pleite durch Liebe zu erholen, denn is Deutschland am Ende seiner Kraft!“

Der Disponent

Greileder und Sohn, ein großes, streng arisches, österreichisches Industrieunternehmen, sucht einen Disponenten. Die Wahl fällt auf S. Pollack, und er wird aufgefordert, sich vorzustellen. Die extrem politische Einstellung des alten Greileder kennend, steckt Pollack sich ein Hakenkreuz ins Knopfloch. Was tut man nicht alles, wenn man eine gute Anstellung haben möchte. „Aldann, Sie woll'n als Disponent eintreten bei uns?“, meint der alte Greileder jovial. „Na — darüber kann man ja reden!“

Und man redet. — Der alte Greileder versteht es, einem Menschen auf den Zahn zu fühlen, besonders dann, wenn er sich interessiert für ihn. Greileder frohlockt innerlich über die Geschäftstüchtigkeit des Bewerbers, wartet ihm mit einer Zigarre auf und geht aus sich heraus. „Herr Pollack, Sie g'fall'n mir . . . Einen Menschen, wie Sie einer sind, don such ich schon lang . . . Kommen S', ziehn S' Ihnern Überzieher aus und lassen S' uns die ganze G'schicht gemüthlich besprechen!“ Pollack legt ab, nimmt Platz, streift mit

einem diskret forschenden Blick das Hakenkreuz, ob es auch gut sichtbar ist, und fühlt, daß er die Schlacht gewonnen hat. Plötzlich stutzt der alte Greileder, starrt enttäuscht auf das Hakenkreuz, wirft einen zweifelnden Blick auf Pollacks Gesicht, steht auf und zuckt bedauernd die Achseln. „Ja — Herr Pollack, wie ich da seh'n tu — sind S' gar kein Jud . . . Aldann — es tuat mir sehr leid, daß mit uns zwa nix werd'n kann — aber mir brauchen a jüdisch Köpferl in der Firma — Goi san mir selber!“ H. K. B.

Kinder, macht Neues!

Die Leute vom Film sind durchaus nicht alle so dumm wie ihre Filme. Im Gegenteil — es gibt sehr nette und geschickte Menschen unter ihnen, denen der greuliche Stumpfsein, den sie drehen müssen, genau so zum Halse herausragt wie uns, die wir ihn ansehen müssen. Aber es gibt über ihnen noch das Generaldirektorium. Und das entscheidet folgendermaßen: Jüngst fand bei der Styx-Film-A.G. die bedeutungsvollste Sitzung statt, in der das neue Produktionsprogramm aufgestellt wurde. Der Regisseur erhob sich und holte zu einem großen Schläge aus gegen das Bisherige: „Wir müssen endlich Neues machen. Nicht das Abgegrachtene, sondern neue Sujets, neue Figuren, neues Milieu...“

„Bravo! Sehr richtig!“ sagte die Versammlung. Dann werden wir nach künstlerisch Wertvolles schaffen können, wenn wir uns erst einmal mutig von den Fesseln des Klischees freigemacht haben. Was haben wir im vorigen Jahre produziert? Unsere Filme spielten immer wieder am rheinischen Rhein und rheinischen Wein, am grünen Neckar und an der schönen blauen Donau. Wir haben das schöne Husarenleben geschildert und das ebenso schöne Leben der Dragoner und Kürassiere, der Garde und der Infanterie. Das geht so nicht weiter. Wenn wir nicht endlich etwas anderes bringen, wird schließlich sogar das Publikum rebellisch werden...“

„Sehr richtig!“ sagte die Versammlung. „Gut, wir werden völlig Neues drehen. Unser nächster Film heißt: „Schwere Fußartillerie in Torgau an der Elbe“. Morjen, meine Herren!“

München in Berlin (Hallegger)



„Meinst net, Toni, mir müßten in Berlin amal in a Theater geh'n? — Freilich, wann ma halt nur wüßi, wo a bayrische Truppe spüü!“

Akklimationierung

Frauen akklimationieren sich schnell. Frauen stellen sich ohne Hemmungen fast — um. Deshalb sind Frauen gute Schauspielerinnen, gute Stenotypistinnen, gute Verkäuferinnen, gute Kunstgewerberinnen. Sollten Frauen nicht auch gute Journalistinnen sein? Diese Frage hat sich Herr Honnemann, Redakteur beim „Generalanzeiger“, vorgelegt, gestern Abend, als er zum erstenmal mit seiner jungen Frau in der „Bombenrevue“ war. Herr Honnemann ist zuerst ein bißchen befangen gewesen, aber dann hat sich — siehe oben — sehr schnell in das neue Milieu eingelebt. Und wie der Portier achtungsvoll zurückschritt, als Herr Honnemann ihm „Ich bin von der Presse!“ zurief, da rieselte Frau Gertrude jenes Gefühl absoluter Überlegenheit über den Rücken, das sonst nur medizinische Autoritäten kennen, wenn sie zu hoffnungslosen Fällen gerufen werden. Nun, gut also. Herr Honnemann und Frau Gertrude haben sich das Programm angesehen. Sie haben ein bißchen getanzet und ein bißchen getrunken. Und schließlich, nach zwei Stunden, hat sich Frau Gertrude zu ihrem Mann gebeugt, hat ihm et was zugeflüstert, und Herr Honnemann hat ein Gelächern in ihre Hand gleiten lassen. Dann ist Frau Gertrude aufgestanden und sicher wie eine sturmerprobte Duseuse durch den Saal gewandert, dorthin, wohin diskret violett leuchtende Buchstaben sie riefen. Nach zehn Minuten schon war sie zurück und schob ihre Hand in die Tasche. „Du hast das Geld nicht gebracht?“ — „Nein!“, lächelte Frau Gertrude, „ich habe gesagt: Ich bin von der Presse!“

Hans Ribaut

Hans Leip: MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman

Ein ungewöhnliches Buch voll Abenteuer und Liebe, voll Spannung und Tempo!

Ein Roman „unter feinen Leuten“ und aus der „Unterwelt“ New-Yorks.

Gebrauch RM. 2,50
in Leinen RM. 4,00

SIMPLICISSIMUS-VERLAG MÜNCHEN 13

MÜNCHEN leinenhaus Franke!

Alle Hotels und Anstalten handeln im eigenen Interesse, wenn sie vor einsetzendem Bedarf bemuteterer Angebot bei uns einholen.

GEGRÜNDET 1892

BUREAU ZEITUNGS-AUSSCHNITTE

S. GERSTMANN'S VERLAG BERLIN W/O LÜTZOWFISSE TEL. LÜTZOW 4807

LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN-ABBILDUNGEN, INSERATEN

IN- UND AUSLÄNDEN IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Die älteste Berliner Montagzeitung Die Welt am Montag

Polit. Redakteur: H. v. Gerlach

ist als radikalste republikanisches Wochenblatt bei voller Unabhängigkeit von jeglicher Parteipolitik lebend freischützlich geblieben. Eine wertvolle Ergänzung zu jeder Tageszeitung.

Die Welt am Montag enthält aktuelle politische Welt- und heimische Berichte zu wichtigen Kulturfragen, literarisch geistreiche Satiren und Gedichte, populäre wissenschaftliche und logische Aufsätze, Theaterkritik, Automobilen, Sport und im Besonderen Original-Gesprächen und zeitgemäße Skizzen.

Abonnementspreis durch die Post: vierteljährlich RM. 2,40 einsemestrig in Berlin 15 Pf., auswärts 20 Pf.

Man verlange Probennummern vom Verlag Die Welt am Montag G. m. b. H., Berlin SW 68, Meyerdriftstr. 110

Schöne weiße Zähne

Das ist möglich nicht erstreben. Ihnen mehr glänzendes Erscheinung und positive Schärfe gibt ein Chlorodont-Spülwasser zu Ihre mitteln. Es gibt ein „Chlorodont“ schon seit Jahren und wurde ob meiner lobenden weichen Zähne oft besprochen. Es hat letzten Endes nur durch den Zähneputzer „Süßes Chlorodont-Spülwasser“ erreicht habe. Es schmeckt „Gut, Geüßelt, Beruhigend.“ Sie sind glücklich mit einer Zahn-„Chlorodont-Spülwasser“ zu 60 Pf. Verlangen Sie aber ein Chlorodont und weichen Sie leben glücklicher bald zurück.

Zuckerkränke!

Wenn man den Zuckerkränke nicht vermeiden will, so ist es notwendig, sie zu vermeiden. Zuerst benötigt man ein Aufnahmegerät Nr. 3, gegen 10, von 20 Pf. oder noch mehr. Die Behandlung wird begeistert. Anerkennung für die Diät- und Ausdauer. Einmalige überaus erfolgreiche Erfolge ohne Diät.

Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.

Dieser Mann soll Ihr Mentor und Freund sein. Wahrheit bringt Klarheit

Kostenlos! Lebenslesung.

Nur durch Klarheit können Sie Ihr Ziel erreichen, daran muß alle Unklarheit aus Ihren Leben verschwinden. Zuhlen Sie den großen Lehrer beibringt Ihre Zukunft zu Rate, er wird Sie Ihnen offenbaren und Ihnen Gelegenheiten geben, allen Schwierigkeiten mit Ruhe zu begegnen. Er gibt Ihnen Ratsschlüsse hinsichtlich Gesundheit, Finanzen, Gesundheit und Haushaltsangelegenheiten, ist Berater in Berufswahl, allen sonstigen wichtigen Entscheidungen. Aus der folgenden Zusammenfassung ist es Ihnen sehr ein Zweifel wie Sie, wie es schwebt er ist, nachdem er den Scher befragt hat? Hören Sie: „Ich habe solche Dinge sehr bewundern Sie. Ich habe mich sehr überreut. Wenn ich Ihre Worte genau prüfte, so fände ich, so viele Dinge, die nicht zutreffend wäre, und ich danke Ihnen für Ihre Beratung vor Person.“ Ihren Namen ich nach dem gegebenen Bezeichnungen sofort leicht finden konnte. „Dann warten Sie länger, sondern anderen Sie heute noch! Senden Sie ihm Ihren Namen, genaue Datum Ihrer Geburt, recht deutlich geschrieben, und fügen Sie — falls es Ihnen möglich — 50 Pf. in Ihren Briefmarken bei (keine Geldscheine), die Sie Schreiber, Postkassens zu decken, und er wird Ihnen k. o. t. e. r. i. e. eine Lesung Ihres Lebens schicken lassen. Adressen Sie danach, falls Briefsendung freierkosten ist: 25 Pf. Adresse: Astral Dept. D. 2747, Brüssel (Belgien), 41, Rue de Joncker.

Gute Kräfte

Im Menschen weckt — wie Persönlichkeit bewahren — die intime Charakter-Bearbeitung durch die Handarbeit durch den Psych. -Oxyphoren.

P. P. Müntzer, D. 104, H. 35, 35-Jährig. Prospekt frei!

Ich helfe Ihnen!

Bedürfnis Sie Ehebedingensartikel, Hat u. Hilfe, so verlangen Sie sofort gratis unsere reichhaltige Broschüre.

Alfred Weidmann, Hyg. -Gemeinschaft, Berlin - K. -Preussisch, Kiepenhauer Landstr. 107, A. B. 145.

Briefmarken-Verkauf

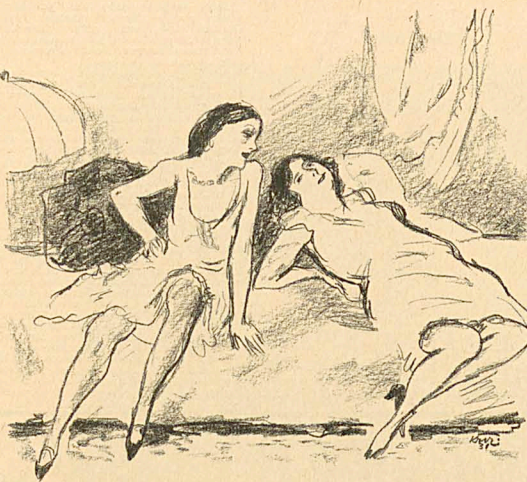
Am 5., 15. und 26. Juni 1921, nachmittags 8 Uhr beginnend, sollen in Hamburg: mehrere 1000 Kilogramm, meistens Mißions-Briefmarken von Missionen, Klöstern, Postverwaltungen usw., seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und neuen Marken durch den Unterscheideten ohne Unterschied des Wertes, nach Gewicht verkauft werden. Interessenten erhalten vorher (bereits jetzt schon) versiegelte Originalpakete von 1 — 10 Kilo. Ein Original-Paket-Kilo (brutto 10000 — 20000 Stück) kostet Mk. 19,50, 2 Kilo Mk. 27,50, 4 Kilo Mk. 48, 10 Kilo Mk. 97,50 Klasse vorwärts. Mißions-Briefmarken-Kaufstelle KARL HENNING, Hamburg-Wandsbek, Marienthal-Ostergang 1.

NACHLASSEN DER MANNESKRAFT

Ist die Folge unzureichender Funktionen der Drüsen mit innerer Sekretion und Mangel an Hormonen. Dieses Verfallener ergibt die Welt von OKASA, das auch in vielen hartnäckigen Fällen eine Wirkung erweist. In demen anderen Fällen erfolgreich waren. Um weiteren Kräfte Genugthuung zu geben, werden sie jetzt wieder 60000 Probenpakete anstatt jetzt wieder 60000 Probenpakete u. notat: sagaus. Anerkennungen in Neutral. Versuchen 40 Pf. Postkarte, wenn Sie in die OKASA-KRÄFTIGKEIT APOTHEKE, BERLIN W. 10, FREIENBURGERSTR. 163, 100 Tab., Okasa-Sieger 1. d. Mann 9,50. Okasa-Sieger 2. d. Mann 4,50. Okasa in alle Apotheken erhältlich.

OKASA

nach Gehelmit Dr. med. LAHUSEN sind die wichtigsten Stoffe, die für gesunde Impuls, sexuelle Neugier, Mangel an Hormonen, die durch die Erschaffung, vorzügliches Altern. Das Verfall, nach dem die Sexualhormone in den Körper einströmen, erhalten werden. Ist es einigendes durch DEUTSCHES REICHS-PATENT geschützt. Dieses Verfallener ergibt die Welt von OKASA, das auch in vielen hartnäckigen Fällen eine Wirkung erweist. In demen anderen Fällen erfolgreich waren. Um weiteren Kräfte Genugthuung zu geben, werden sie jetzt wieder 60000 Probenpakete anstatt jetzt wieder 60000 Probenpakete u. notat: sagaus. Anerkennungen in Neutral. Versuchen 40 Pf. Postkarte, wenn Sie in die OKASA-KRÄFTIGKEIT APOTHEKE, BERLIN W. 10, FREIENBURGERSTR. 163, 100 Tab., Okasa-Sieger 1. d. Mann 9,50. Okasa-Sieger 2. d. Mann 4,50. Okasa in alle Apotheken erhältlich.



„Ach ja, in der Vorstellung ist eben doch alles viel schöner als in der Wirklichkeit!“
 „Und Kinder kann man davon, Gott sei Dank, auch nicht so leicht bekommen.“

Dick / Von Helene Klepeter

Er hatte ein prachtvolles stichelhaariges Fell und kluge Augen. Saß man bei Tische, lag er daneben und rührte sich nicht. Er ging bei Fuß, trug die kleine Peitsche im Maul und wich nicht vom Wege. Eine dünne Matte mit buntem Kissen genützte ihm zum Schlafen. Nach einem Laut, hob er den Kopf mit dem schönen Behang und bellte kurz und scharf. Zumeist aber kannte er die Schritte. Wer hätte auch in die Villa am Bergeshang kommen sollen? Herrli, den er kannte, Sohn dessen Kinderfreund er gewesen war, oder ab und zu das schwerfällige Stampfen eines Holzarbeiters vom Walde. Wer hätte auch in der Villa am Bergeshang kommen sollen? Herrli, den er kannte, Sohn dessen Kinderfreund er gewesen war, oder ab und zu das schwerfällige Stampfen eines Holzarbeiters vom Walde. Wer hätte auch in der Villa am Bergeshang kommen sollen? Herrli, den er kannte, Sohn dessen Kinderfreund er gewesen war, oder ab und zu das schwerfällige Stampfen eines Holzarbeiters vom Walde.

Lebewohl, dann kehrten sie heim. Dick hockte verdrossen im Vorsaal, fraß nicht, magerte ab und zeigte die Zähne. „Bangigkeit“, meinte die gute dicke Köchin. Sonst durstig, berührte er die Wasserschüssel nicht. Die Gäste lockten ihn zum Ausgehen, zeigten ihm sein Peitschen, seine Leine, er gehorchte nicht. Eines Tages bemerkte eine Pensionärin, daß ihm aus dem Munde Spichel troff. Mitleidig strich sie ihm über das rauhe gewordene Fell, da fuhr sie zurück. Woher der furchtbare Schlag? Sie fühlte keinen Schmerz. Dick war hochgefahren und hatte sie vor den Kopf gestossen. „Sie bluten ja!“ rief jemand. Über der Braue waren fünf Zähne eingegraben. Ein Zoll tiefer, und das Auge wäre verloren gewesen. Dick lag wieder unbeweglich, sein Schweiß wedelte nicht. Das Fräulein strich sich mit dem weißen und weißen Stulle und rief den Tierarzt an. Über die Hallentreppe neigte sich verstört die Bonne der indischen Kinder: „Madam, was hat Dick getan?“

„Nichts — Ich habe ihn gereizt.“

Das Fräulein faßte Dick fest am Halsband und schleifte ihn mehr als sie ihn führte in ihr eigenes Zimmer. Dort stellte sie ihm Wasser hin. Er wandte den Kopf. Sie nahm einen dunklen Mantel vom Haken und verschloß sorgfältig die Tür. „Ich übernehme heute drüben im Hotel“, sagte sie zu der Köchin, „wenn der Tierarzt kommt, rufe Sie mich, bitte, an, und wenn Sie sonst niemand, aber auch niemand den Schlüssel aus, barbaui, die Wunde auf Wieder war ihr Taschentuch blutgerötet, aber sie verlor kein Wort darüber. Der einzige Tierarzt der Gemeinde hatte die ganze Nacht seine liebe Not mit der Kuh des Rainerbauern, welche kalte, Fahl und übernächig kam er morgens zu Dick. Dick rief im Fremdenzimmer, seine Hinterbeine schienen irgendwie gelähmt. Der Tierarzt nahm eine Spritze und füllte sie. Die Köchin hatte gerade das Fräulein angerufen. Sie kam wie sie gestern gegangen war im dunklen Mantel, barbaui, die Wunde auf ihrer Stirn war leicht verharstet und flammte. Schweigend stieg sie in ihr Zimmer hinauf, verzögerte es und den Tierarzt an: „Zehn Cent Morphinum“, sagte der Tierarzt. Er war ein Bauernsohn. Verlegen bog er bald auf Dick, bald auf sich selbst. „Ja, ich fertige Ihnen das Infektionszeugnis aus und erstatte die Anzeige bei der Polizei.“ Aus Dicks herrlich breiter Brust drang ein sonderbar röhrender Laut, er streckte sich und war tot. Das Fräulein nahm einen Fiedel und hüllte den Körper sorgfältig ein. „Trachten Sie, daß es außer der Köchin niemand im Hause erfährt“, sagte sie etwas heiser, „nach Tisch, wenn alle schlafen, schaufeln ihm der Gärtner ein Grab unter den Tannen.“

„Und Sie?“

„Ich fahre in die Klinik zur Impfung — alles andere findet sich.“ Noch einmal neigte sie sich über das Bündel. Sonni war auf dem Wege übers Meer, Herrli und Fräulein waren tot. Dick hatte sich gestromt — das war das Ende. An sich dachte sie nicht. Sie war immer auf Reisen, ein der vielen Überblühigen, gleichgültig, was aus ihr wurde.

KleinStadt im Frühling

Der Marktplatz liegt gepulst und blank geschweert,
 Levkojevich hat lind die Luft verästelt;
 Ein altes Haus hat sein Gesicht erneuert,
 Steht Blumen an die Fensterbretter und grübt.

Und leuchtend blüht die weiße Leinwandshürze
 Des Metzgermeisters, der beschuldigend
 Aufschreit über den Tisch und Duft von Würstchen,
 Wenn sich die Tür des Kramerladens dreht.

Die stolzen, goldenen Herbstgoldhilder prunken,
 Der alte Brannen blümt sich tot und grün
 Und läßt in zarte Träumerei versunken
 Im Wasser kleine, weiße Wolken blühen.

Auf schmaler Weinbergstaffeln langer Leiter
 Setzt jetzt der Frühling in die kleine Stadt —
 Und freut sich sehr — und möchte immer weiter —
 Und weiß nicht, wo er seine Heimat hat.

(Georg Schwaib)

Kleine Geschichten

Goethe in Nossen
 Stolz steht das Goethehaus in Weimar.
 Stolz sind darauf die Weimarer.
 Zeigen es gern den Fremden.
 Auch Frau Oberstudienrathin Babelriem aus Nossen.
 „Najcha“, meint Frau Babelriem, „awer für jeden
 is das och noch nich Richtigche.“
 „Wie bitte?“
 „Ich sachte, für jeden is das och noch nich das Richtigche.“
 „Wieso?“ forschet der Weimarer.
 „Der Goethe hat doch so viel Weibergeschichtn
 gehabt — der hats doch immer so mich Mädchn
 gehald — wenn mir hier nebenan gewohnt häddn,
 mir wärn wechgezirn.“

Deutsche Frauen...

Im Leipziger Altes Theater spielt man die „Affäre Dreyfus“.
 Der Oberleutnant Picquart — und zwar sowohl die Rolle wie auch ihr Darsteller — erregt das Mitleiden einer jungen Dame, die hinter mir sitzt.
 „Dähr gefälld mir nij!“ flüstert sie ihrer Nachbarin zu.
 „Warum gefälld dir dich dähr nij?“ flüstert die zurück.
 „Wail das gain richdrj Häld is. Ain richdrj Häld müß schdramm aufdrähn!“

Münchener Kammerspiele

im Schauspielhaus
 Direktion: Otto Falckenberg — Adolf Kaufmann

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“
 Wiese, Zährler, Zehnig

Neues
Wiener Journal
 Eigentümer: Rippowit & Co.
 Das österreichische Weltblatt.
 Wöchentlich 1000 Exemplare.

Alle Mitteleuropäischen Werke wie:
Fichtl, Altmann, Weib, Die Erotik in der Poesie, Photographie, Die fünf Sinne, usw.
 Postfach 104 — FRANKFURT A. M. 1

„Bilderlexikon der Erotik“
 Den Erotikern

ERGÄNZUNGSBAND
 Vom Institut für Sexualforschung herausgegeben.
 Produktiv zu dem berühmten Bilderlexikon der Erotik 118 — in 3 starken elegant. Halbleinwand — vom Preis von je RM 600 — ein hochinteressanter
Ergebnisband aus 1000 Seiten
 mit 2000 Bildern
 zum Preise von 60 RM für Beiderlei aller Länder und 75 RM bei Einzahlung
 Dieser Band umfasst alle Gebiete der Erotik. Er wird in erster Linie das Material enthält, das aus begrifflicher, nicht aus dem Zusammenhang zu Verstelllichkeit, gelangen konnte, sondern für den Ergänzungsband und nachherlichen aufzufassen. Wenn Sie zudem kein Exemplar vorliegt: Bilderlexikon d. Erotik, d. H. 12.000 enthält, bestellen Sie, wenn Sie sich für ein so interessantes **Probierexemplar** zur Ansicht, bitten Sie um Zusendung eines **Probierexemplars** zum Preis von nur **2,-** mit **Post 6,-** (Einschluß des Postgebührens).
DAFFNIS-VERLAG, Alt. 27, BERLIN S 42,
 Alexanderstr. 97, Prospekt auf Wunsch kostenlos gegen 30 Pf. Rückporto.

Die Operettentruppe, die das Sommer über stillegende Theater in N. bespielte, war vorzüglich. Besonders die Soubrrette, eine zierliche dunkle Parisvöllende Tänzerin...

gewesen als ein „kleiner Temperamentsausbruch“. Aber wie es denn komme, daß sie sich an jenem Tag ausgesprochen im Mittagsteatrum im Theater aufgehalten habe? fragte man die Angeklagte...

Wendung, die niemand, auch die Angeklagte nicht, vorausgesehen hatte. Eine Christin, ein dünnes, blondes Mädchen aus der Provinz...

Vorstellung

(Karl Holtz)



„Hier sehns die Schönheit des männlichen Körpers, hier sehns eine Kraft, hier sehns, wal der Deutsche sel den allen Jleichen dazu Jlerart hat!“

Zwei Wochen später, am Nachmittag gegen drei verhängnisvoller Vorstellung, entstand in demselben Kullissraum ein zweiter Brand...

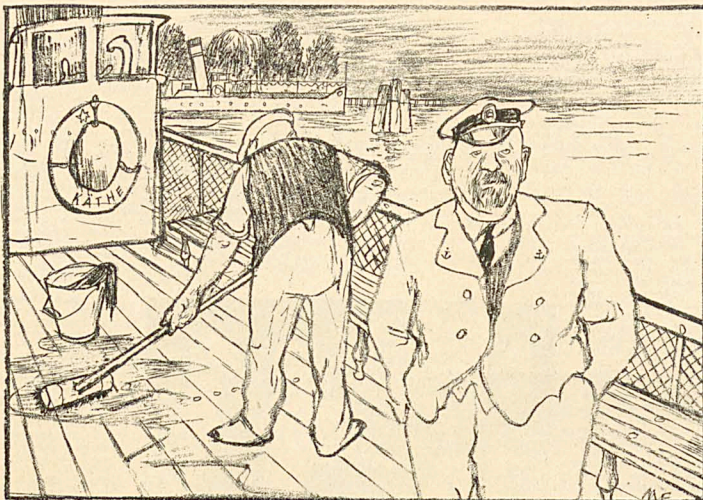
Warum bei der Verhaftung der Soubrrette niemand auf diesen Zusammenhang kam? Um die Gesichte mit dem Absatze streng verheimlicht wurde und selbst wenn sie bekannt geworden wäre...

Wirklich, wenn das kleine verliebte Chormädchen noch zwei Wochen vorher hätte, wäre die ganze Brandstifterei überflüssig gewesen. Aber dieses Wagnis nicht wohl viel dümmere als eine Liebe, die nicht warten kann.

Direct of Paris interessante Bücher Die Liebe im Orient, Drei Dämon-Ganzleinen. Lexikon-Orgel, Reich illustriert mit entzückenden Dildusschild...

SCHLAGER Frauenfragen in allen vorzukommen Präalle beantwortet in Graubüchlein und Prestillose bei Angabe...

PHOTO LIEBHABER (PARISER ART) Verlangen unsere neueste „Spezialiste“ Diktator VERNEAT PAUN-VERLAG, WIENBAUEN (U)



„Und wenn wa uff'm Wannsee ooch nur den Jedanken o 'ne starke Flotte im Volke wach erhalten, so ist det schon 'n Vadienst ums Vaterland!“

Frühling / Von Franz Blei

Es war Frühling. So sehr war Frühling, daß er durch die großen Spiegelscheiben der Modehäuser drang und den aufgestellten Puppen in die Nasen, daß sie schnupperten und ihren sonst leise blöden Gesichtsausdruck in einen selig lächelnden verzogen.

Es war Frühling, und ohne sich anmelden zu lassen, trat der nicht mehr ganz junge, aber schon etwas korpulente Herr Tobi Ornotobi bei seiner Frau ein. Die schöne Dolly ließ sich vor dem Spiegel sitzend die Fingernägel polieren, und ihre linke Brust glich einem Becher aus der rosenfarbenen Familie des chinesischen Porzellanens. Aber als sie ihren Mann sah, verbarg sie den fürwitzigen Becher und auch ihren Mund, weil den ein Gähnen öffnen wollte.

„Dein Papa ruiniert mir meine ganze politische Karriere“, sagte Herr Ornotobi. „Ist er vom Pferd gestürzt?“

„Es ist höchst ernsthaft! Er wurde heute nacht wegen Trunkenheit und Spektakels aus einem Massiersalon hinausgeworfen, wo er sich mit einem Mädchen . . .“

„Der arme Papa! Es ist Frühling. Bei seinem Alter und seinem Asthma muß das sehr anstrengend sein.“

Dolly unterdrückte das Gähnen nicht mehr. „Und nicht einmal allein treibt er seine Frühlingsallotria. Nimmt sich Herrn Assolan dazu mit!“

„Was sagst du? Assolan?“ rief die schöne Frau Dolly.

„Was hast du denn, Kind, du wirst ja ganz blaß?“

„Nichts hab' ich. Aber glaubst du, es ist angenehm zu hören, daß sich der eigene Papa so benimmt? Und wenn hundertmal Frühling ist! Und mit Herrn Assolan! Hat man den auch hinausgeworfen?“

„Nein. Der hatte sich mit einer der Masseusen zurückgezogen.“

Die schöne Frau Dolly sprang auf. Die Zofe, eben die, die Fußnägel der gnädigen Frau zu polieren, fiel hintenüber auf den Rücken.

„Unerhört!“, sagte die schöne Dolly, daß

die Polizei solche Massiersalons duldet! Auspeitschen sollte man solche Frauenpersonen! Einen alten Herrn wie Papa zu verführen!“

Und begann ein lebhaftes Auf- und Abschreiten zwischen Couchette, Stellschloß und Gummibaum, den einzigen Möbelstücken des Raumes.

„Aber . . .“, wollte Herr Tobi Ornotobi sagen.

„Nein, laß mich! Du bist unausstehlich! Ich lasse mich scheiden!“

Und Dolly warf sich weinend auf die Couchette. Der Gatte stand ratlos über seinen kleinen Bauch. Während die schöne Frau Dolly einen ihrer gefährlichen Nervenanfalle hatte, — außerordentlich gefährlich für ihre Umgebung. Besonders im Frühling.

Umtaufe in München

Darf man noch Briennerstraße sagen, wenn daselbst Palast jetzt um Palast Adolfs Herrscherwille sonder Zagen käuflich und notariell erfaßt?

Statt gen Nymphenburg ihn hinzuleiten, fährt sie nun den Wanderer autonom höhern Zielen zu und schönern Zeiten, nämlich Mussolinis ewigen Rom.

Daß das i man künftig unterlasse, wird wohl demnächst hoheitsvoll bestimmt, weil ja hier doch schon die Brennerstraße sozusagen ihren Anfang nimmt.

ReiseKake

Abteilung: Königsfilme

Von Alice Eckert-Rothholz

Unsere Könige sind die Filmkönige. Die echten Könige ziehen nicht mehr. Sie ziehen, wenn sie ziehen, nach Hollywood. Da meldete sich grade neulich einer unserer dienstfreien Könige bei einem Bonzen in Hollywood: „Ich stelle mich Ihrer Filmgesellschaft zur Verfügung!“ bietet der abgebaute Monarch dem großen Regisseur an.

„Als Statist?“ erkundigt sich der vielgeplagte Herr.

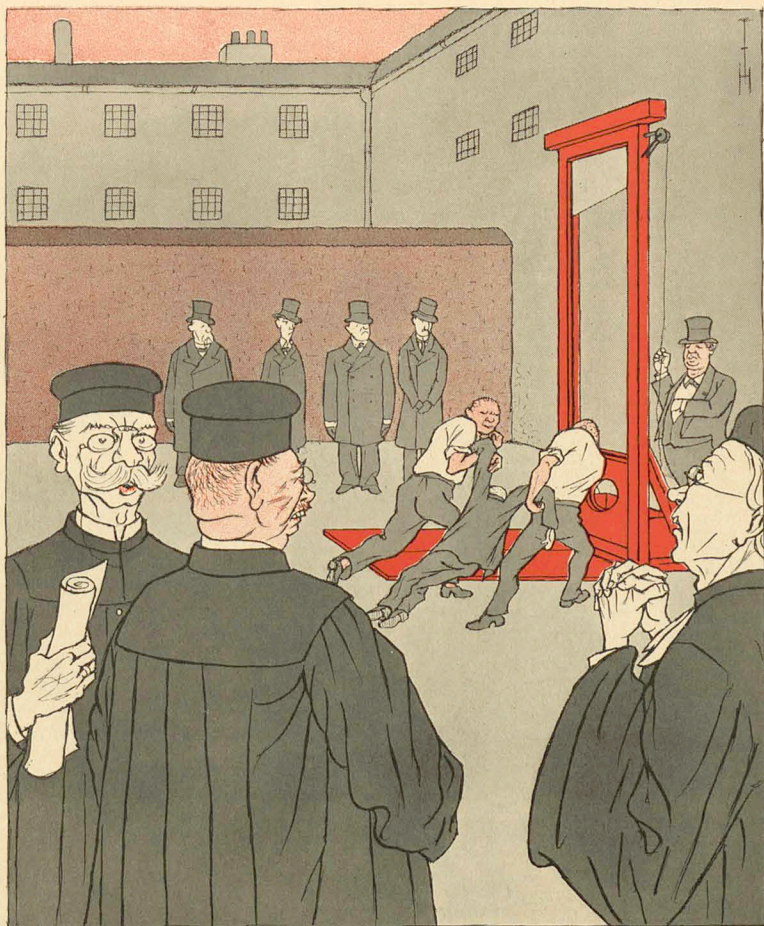
„Ausgeschlossen!“ ruft die empörte Majestät. „Selbstverständlich kommen nur führende Rollen in Frage. Statisten haben wir lange genug gespielt . . . Sehen Sie mal: Sie haben hier in Hollywood die Könige des Films. Machen Sie doch mal zur Abwechslung mit mir und den andern Kollegen den ‚Film der Könige!‘.“

„Gar nicht mal so schlecht!“ überlegt der Regiefürst. „Natürlich als Extravorstellung im historischen Abonnement . . . Da ist nur noch eine wichtige Sache. — Gehen Sie mal!“

„Was soll ich?“ fragt die verdutzte Majestät.

„Gehen!“ ruft der Regisseur ungeduldig. „Mein Gott, das müssen Sie als König heutzutage doch verstehen . . . Achtung! Probeaufnahme!“

„Unmöglich!“ stöhnt der Regisseur. „Ich bitt' Sie, das nennen Sie einen königlichen Gang? So stellt sich der kleine Moritz vielleicht einen König vor. Aber unser Publikum ist verwöhnt. Mr. Goldberger aus Budapest, der bei uns die Monarchen macht, wird von der Krone auf den Unterthron bis zum Lächeln auf König eingestellt! Ihr Lächeln ist ja erstarrt wie Gelatine! Kurz und gut, Majestät werden begreifen: die Gesetze des Films sind anders als die Gesetze der Weltgeschichte. Die macht, ja, nur Regiefehler! — Aber wenn wir eine Monarchie drehen, dann ist's eine hundertprozentige und keine republikanische Monarchie, wie sie beispielweise gegenwärtig in Deutschland läuft . . . Das würde sich das Publikum



„Eine Gemeinheit, diese Hinrichtungen – heute gibt's gerade wieder frische Blutwurst, mein Leibgericht, und hier verdrbt man sich nun den ganzen Appetit!“

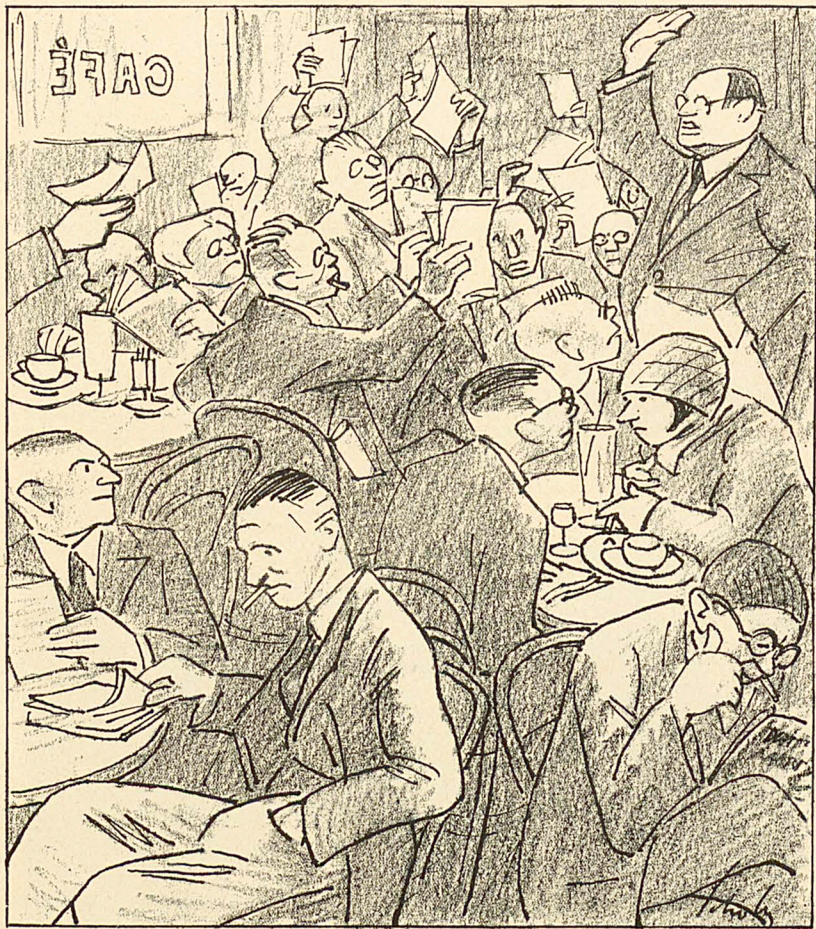
im Film niemals gefallen lassen; so was kommt nur in der Wirklichkeit vor . . .“
 „Aber mein original-königliches Blut!“ ruft der Monarch, schon halb an der Tür.
 „Das kann man nicht sehen!“ antwortet der nichterne Filmmann. „Bei Großaufnahmen genügt's nicht, als König geboren zu sein; man muß ihn spielen können! Im Spiel die Massen erfassen, Herr! Sonst gehen wir genau so pleite wie die Monarchien . . .“
 „Film der Könige!“ Sehr gut . . . Aber Majestät dürfen es mir nicht übernehmen; mit den echten Königen ist beim besten Willen kein Staat zu machen!“

Vorsichtshalber

Die Kanzleileiterin des Rechtsanwaltes Dr. X. war gerade kein Muster an Genauigkeit und Ordnungsliebe. So kam es, daß sie die Klagebeantwortung in einem Viehbemängelungsprozeß versehentlich mit dem Rührum und der Geschäftszahl eines Ehescheidungsprozesses, in dem ihr Chef den beklagten Gatten vertrat, kennzeichnete und dem Gericht überreichte. Stauend las der Rechtsanwalt der klägerischen Gattin den Schriftsatz, in dem es hieß: „Gegenüber den Ansprüchen der

Klage wird vor allem eingewendet, daß das klagsgegenständliche Tier von allem Anfang an rüdig war, während doch eine gesunde Stute Voraussetzung des Geschäftes war“, und diktierte dann folgenden vorbereitenden Schriftsatz: „Der gegnerische Vertreter hat allem Anschein nach eine nicht zur Sache gehörige Klagebeantwortung eingebracht; sollte dies jedoch nicht der Fall sein, werden vorsichtshalber alle Angaben über den Gesundheitszustand der Klägerin zur Zeit der Beschließung aufs entschiedenste bestritten . . .“

L. K.



„Lyriker lustlos – Erotiker stark gefragt – Politische Gesinnungen auch im Freiverkehr zu niedrigsten Kursen angeboten – Deutsche Bühnenautoren gestrichen.“

Charakterlosigkeit und ihre Heilung

Einer meiner Leipziger Bekannten, er wohnt über dem stillen Heim eines Oberstudien- direktors, trifft diesen Herrn eines Tags auf der Treppe. Der Oberstudien- direktor (sein Beruf ist mit vorgeschrittenem Alter verbunden) streicht sich den Bart und hebt folgendermaßen an: „Dach, Herr Dogdor, scheen ruhich hammersch hier in dem Hause.“
Mein Bekannter pflichtet schuldigst bei. Der Oberpädagoge hingegen fährt fort: „Und wenn Sie nachds noch so schbäd

nach Hause gomm, meine Frau und ich, mir hörn Sie nich.“
Mein Bekannter schätzt sich glücklich. Der andere erzählt weiter: „Meine Frau und ich, mir hörn nur, wenn Sie Ihre Dühre aufschließen, Herr Dogdor. Und naderlich auch, wennesse wieder zuschließen.“
Mein Bekannter ist untröstlich. Der Oberstudien- direktor schildert den nächtlichen Tatbestand: „Da lechen mir dann wach, meine Frau und ich, das läßt

sich ja verschdehn. Awr wenn Sie dann auf der Doaledde warn und mir hams rauschen hörn, dann wissen mir bestimmd, jeddz schläf er, und da schlafen wir auch wieder ein, meine Frau und ich.“
Mein Bekannter ist ehrlich betrübt. Der andere fährt freundlich fort: „Awr das machd ja nischd, mei lieber Herr Dogdor. Mir hädn nur eine Bilde.“
Mein Bekannter erklärt sich zu jeder Art von Satisfaktion bereit.

Der alte Knabe kommt zur Sache: „Lieber Dogdor, manchmal gehn Sie auf die Doaledde. Manchmal awr auch nich! Godd, das läßt sich ja begreifen. Andreiseids liechen mir, meine Frau und ich, immer solange munder, bis es bei Ihnen ohm rauschd, und wenn's dann nich rauschd, da gönn wir überhaubd nich mehr einschlafen.“
 Mein Bekannter rauft sich das Haupt-haar.
 Der Oberstudiendirektor ist gleich am Schluß: „Und da wollid mir, meine Frau und ich, Sie herzlichsd biddn, daß Sie auf alle Fälle, und auch wenn Sie nich müssen, auf die Doaledde gehn. Ja? Damid wir nich die halwe Nachd wachliegen und warden, daß es rauschd, meine Frau und ich.“
 Seitdem beginnt mein Bekannter allnächtl-lich, eine Stunde bevor er heimgeht, wie ein Verrückter zu trinken. Er ist das den alten Leuten schuldig. E. K.

Pariser Anekdoten

Ein französisches Mädchen ist in Unglück geraten, sie ist in gesegeten Um-ständen: ihre Angehörigen sind geknickt und rattios. Das Mädchen aber trägt den Kopf hoch und sagt: „Was habt ihr nur? Der Vater ist einer der gefeiertsten Männer Frankreichs.“ — „Wie? Maurice Chevalier?“ — „Nein.“ — „Einer der Usterblichen von der Academie Francaise?“ — „Nein.“ — „Einer der Senatoren?“ — „Nein.“ — „Sacre nom de dieu! Wer ist es denn?“ Das Mädchen antwortet: „Der unbekannte Soldat.“

Ein Balkanprinz von jener Sorte, der man häufig in Pariser Nachtkloaken begegnet, zog eines Abends, von einer Schar befrachter Herren und schöner junger Dämchen umgeben, durch die Vergnügungs-käste auf dem Montmartre, wo er seine Gäste reichlich mit Champagner traktierte.

Plötzlich erhob sich der Prinz und sprach zu den Versammelten: „Ihr müßt wissen, meine Lieben, daß ich einen Mord auf dem Gewissen habe . . .“ Totenstille unter den Gästen! „Aber, ist es wirklich ein Verbrechen, daß ich meine Frau beseitigt habe?“ fuhr der schon stark Angeheiterte fort. „In meinem Lande ist es ein uralter Brauch, daß Frauen, die ihrem Manne keine Kinder gebären können, sterben müssen. Da meine Ehe ohne Nachkommen blieb, habe ich mein Weib töten lassen.“ Trotz diesem Bekenntnis herrschte bald wieder die fröhlichste Stimmung unter den Versammelten. Beim Morgengrauen verließ der Prinz in Begleitung einer ganz reizenden blonden Tänzerin schwankend das Lokal. Am nächsten Tage wollten die Freundinnen Näheres über das Zusammen-sein mit dem Prinzen erfahren. „Ach, meine Lieben“, seufzte die Kleine, „ich kann euch nur versichern: die Prinzessin ist unschuldig gestorben.“

Pariser Kolonialausstellung

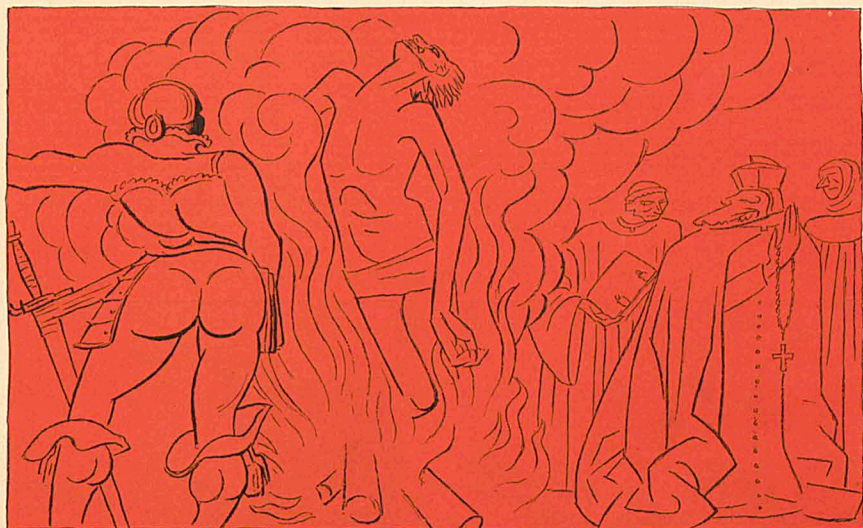
(E. Schilling)



„Magnifique! — Aber das Hauptverdienst daran haben eben doch meine schwarzen Brüder, die sich dafür zu Tode kolonisieren ließen, damit man diese Ausstellung machen konnte!“

Spanien

(Olaf Gulbransson)



1531: Die Kirche verbrennt die Ketzer.



1931: Die Ketzer verbrennen die Kirchen.